

Tilly Franklin

Der Weg zu neun Prozent Rendite

Eine Universität wie Cambridge legt grundlegend anders an als typische Privatinvestoren: Tilly Franklin, die Chefin des Stiftungsfonds, gibt überraschende Einblicke in ihre Anlagestrategie.



Markus Kirchgessner für Handelsblatt

Tilly Franklin: Der Stiftungsfonds macht im Schnitt eine Jahresrendite von 9,3 Prozent.

Vita

Der Fonds Die Cambridge University ist mit ihrem geschätzten Gründungsjahr 1209 die viertälteste der Welt. Sie hat 121 Nobelpreisträger hervorgebracht. Über 24.000 Studenten sind hier gemeldet. Der Stiftungsfonds der Uni ist vier Milliarden Pfund groß, umgerechnet etwa 4,5 Milliarden Euro.

Die Managerin Leiterin und Chefanlagestrategin des Cambridge University Endowment Fund ist Tilly Franklin. Die 51-Jährige ist mit einem an der Universität Oxford Lehrenden Wirtschaftsprofessor verheiratet und hat zwei Töchter im Alter von 19 und 16 Jahren.

Der Stiftungsfonds der britischen Universität Cambridge ist langfristig erfolgreich. Er spielte im Schnitt eine jährliche Rendite von 9,3 Prozent ein. Aber der vier Milliarden Pfund große und damit umgerechnet rund 4,5 Milliarden Euro schwere Fonds geht dabei anders vor als ein typischer Privatanleger. Wie, das erläuterte die Chefin Tilly Franklin am Rande einer Investmentkonferenz von Lupus Alpha Asset Management dem Handelsblatt.

Frau Franklin, sind Sie mit den Anlageleistungen Ihres Fonds zufrieden?

Wir haben eine anspruchsvolle Messlatte für unsere Rendite: die britische Inflation plus fünf Prozentpunkte. Es ist natürlich in der jüngsten Zeit schwer geworden, so eine hohe Hürde zu übertreffen. In den vergangenen drei Jahren kamen wir im Schnitt auf ein jährliches Plus von 8,8 Prozent, unsere Messlatte dagegen auf 11,9 Prozent. Über zehn Jahre erreichten wir 9,3 Prozent und damit mehr als unsere Zielmarke, die bei 8,1 Prozent lag.

Warum war es in der jüngeren Zeit schwieriger?

Die Antwort ist sehr einfach: der hohen Inflation wegen.

Was erwarten Sie an künftigen Ergebnissen?

Wir lassen uns auf keine Prognosen ein. Schlüssel zum Erfolg ist die Verteilung der Gelder auf mehrere Anlageformen, also eine Streuung der Risiken. Unser Ziel: Wir wollen nie an einen Punkt kommen, an dem wir wegen einer schlechten Börsenlage gezwungen wären, Aktien zu verkaufen.

Ihre Anlagerenditen sind durchaus ordentlich. Mit welcher Vermögensverteilung haben Sie die erreicht?

Unsere langfristige Orientierungsmarke ist ein Aktienanteil von 65 Prozent. Aktien liefern langfristig eben die höchsten Renditen. Aktuell sind wir relativ nahe an dieser Orientierungsmarke, mit 40 Prozent in börsennotierten Aktien und weiteren 23 Prozent in Private Equity, also vorbörslichen Beteiligungen.

Auch Stiftungsfonds anderer Universitäten sind stärker in alternativen Anlagen investiert. Sieht das bei Ihnen mit den restlichen Geldern ähnlich aus?

Wir sind da tatsächlich sehr stark. Weitere 23 Prozent stecken in Hedgefonds, die sich unabhängig von den Aktienmärkten entwickeln. Das ist ein Vorteil. Noch einmal sieben Prozent haben wir in Sachwerten wie Immobilien.

In jüngster Zeit sind sowohl die Inflation wie auch die Zinsen rapide gestiegen. Manche Vermögensverwalter werben daher für Anleihen. Haben Sie hier zugekauft?

Ein wenig, aber eben nur ein wenig. Anleihen machen inklusive der Bar-mittel sieben Prozent des Fonds aus.

Das ist sehr wenig, oder?

Ja, weil für uns die langfristig überlegenen Renditen der Aktien den Ausschlag geben. Und bei Private Equity sowie Wagniskapital liegen die Renditen der jeweils besten Adressen noch weiter vor dem Durchschnitt der Branche, als das bei klassisch an Börsen notierten Aktien der Fall ist. Zu Ihrer vorherigen Frage: Sollten die Zinsen weiter steigen, werden wir bei Anleihen vielleicht aufstocken zulasten unserer Hedgefondsgelder.

Wir haben in den letzten Jahren viele Großkrisen erlebt: Pandemie, Ukrainekrieg, rasant steigende Inflation und Zinsen, zuletzt den

eskalierenden Nahostkonflikt. Wie hat das Ihre Strategie beeinflusst?

Ich sagte ja schon, für uns entscheidet der Blick auf die lange Sicht, der für die Aktie ausfällt. Allerdings haben wir in den vergangenen vier Jahren die Gewichte verschoben: Wir waren damals bei 59 Prozent börsennotierten Aktien und zwölf Prozent Private Equity. Heute ist das Verhältnis bei den erwähnten Investments 40 zu 23 Prozent.

Haben Sie keine Sorge, dass die Private-Equity-Branche unter den gestiegenen Zinsen leidet?

Unsere Partner wachsen sehr stark und sind nur wenig verschuldet. Das gibt uns mehr Sicherheit. In den vergangenen fünf Jahren haben unsere Investments in diesem Bereich im Schnitt jährlich 20 Prozent Gewinn gebracht. Ich muss an diesem Punkt sagen: Wir investieren ja nicht direkt. Wir beauftragen Vermögensverwalter, die das für uns in den einzelnen Anlagebereichen übernehmen. Auf diese Auswahl verwenden wir viel Zeit, und im Ergebnis haben wir langfristige Beziehungen zu diesen Partnern aufgebaut. Das sind meist Adressen für institutionelle Investoren.

Da schließt sich die Frage an: Was können typische Privatanleger dann von Ihrem Fonds lernen?

Erstens: Anlagestreuung. Hier sind die Hürden für Private bei Anlagen wie Hedgefonds natürlich höher als bei uns, sie haben schlechteren Zugang. Zweitens: langfristig anlegen. Man darf eben nicht in eine Situation kommen, in der man zum Verkauf gezwungen ist.

Frau Franklin, vielen Dank für das Interview.

Die Fragen stellte Ingo Narat.